Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo". München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 46/47 / 19. November 1920 | 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5681

	November	Kislew	Bemerkung
Sonntag	21	10	
Montag	22	11	
Dienstag	23	12	
Mittwoch	24	13	
Donnerstag	25	14	
Freitag	26	15	
Samstag	27	16	

Das Jüdische Echo

Nummer 46/47 19. November 1920 7. Jahrgang

Erste Voraussetzungen.

Von Berthold Feiwel.

Es ist der 2. November, der Deklarationstag, an dem diese Zeilen über den Keren hajessod geschrieben werden. Unwillkürlich fliegt die Erinnerung zurück zum geschichtlich gewordenen Datum. Welch eine ungeheuere Flut des Enthusiasmus! „Die jüdische Gasse" schäumte über. Manifestationen, Straßenumzüge, Fahnen und Musik. Der inbrünstige Lebensschrei eines Volkes, elementar und mystisch zugleich, wie der erste freie Atemzug eines Totkranken, der sich der Krisis entringt. Und dann — ein Abebben und allmählich wieder die dumpfe Agonie des Alltags. Und später, nach Jahr und Tag, noch einmal dasselbe exstatische Aufbrausen nach San Remo. Und wieder allmählicher Rückfall und Versinken in die große Not des Augenblicks mit seinen Hilfsmitteln, zurück in das Düster des Golus, dessen unendliche Dauer sich in die Monotonie grauer Tage auflöst, die sich schleppen wie nachschleifende Sklavenketten.

Was für ein Volk sind wir? Sind wir ein Volk? Sind wir wirklich, was wir fühlen, sind wir wirklich, was wir sein wollen? Jedenfalls — die einfache Kunst des Schmiedes, der die Weißglut entfacht, um sein Eisen daran zu schweißen, die organische Funktion nationaler Völker, die den Brand nationaler Begeisterung nutzen, um ihn in nationale Energie umzusetzen, wir haben sie verloren — wenn wir sie überhaupt im Golus bisher jemals gekannt haben.

Wir sagen Keren hajessod. Wir nennen eine gewaltige Ziffer: 25 Millionen Pfund. Wir sprechen von der Grundlegung unseres nationalen Heims in Erez Israel. Ein Flitterwort der Name, eine Phrase die Losung, ein Ziffernrausch die Millionen, wenn wir nicht in tiefem, heiligem Ernst, in letzter Ehrlichkeit, in strengstem Verantwortungsgefühl uns vor allem sagen:

Keren hajessod heißt zuerst die ganze Mentalität, die angewöhnte Psychologie des jüdischen Volkes mit einer ungeheueren Anstrengung in Belehrung, Aufklärung und Überredung von Grund aus umzuwandeln. Keren hajessod heißt zuerst das jüdische Volk aus seiner Neigung zu periodischem Gefühlsüberschwang mit darauffolgender Passivität oder Depression, zum Erfassen der Wirklichkeit, zum zweckbewußten Handeln in der Wirklichkeit zu erziehen, die „Träumer des Ghetto" aus der Irrealität ihrer Gefühlswelt herauszureißen und jeden einzelnen, jeden einzelnen vor die Arbeit in der Werkstatt zu stellen, in der die Zukunft seines Volkes geschmiedet wird. Keren hajessod heißt amorphe Bereitschaft in lebendige Gestaltung umzusetzen, heißt nationale Wärme, deren wir genug haben, in nationale Energien umzuwandeln, deren wir nie genug haben können.

Es geht um jeden einzelnen. Denn daß gehört mit zur Irrealität unseres Golusdaseins, daß bisher das Verhältnis gerade umgekehrt war. Eingehüllt in messianische Vorstellungen von berückender Größe und Schönheit, oder verloren in der Kulturlosigkeit zahlloser Kulturen, haben die Millionen jüdischen Individuen sich zur breiten Masse, jüdisches Volk genannt, geformt, die von einem großen Mann oder einem großen Geschehen, das wirken würde, außerhalb von ihnen und ohne ihr Zutun, das Heil erwartet. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte, in allem übrigen grausam genug, hat diesem so passiven und darum so gefährlichen Wunderglauben der Massen dreimal Recht gegeben — und das sind wahrhafte Glücksfälle und unverdiente, würde man hinzusetzen, hätten nicht lange Geschlechter vor uns und unsere Generation für ihre unmeßbaren Leiden auch einmal eine große Gunst verdient. Das Schicksal hat ihnen Theodor Herzl, hat ihnen mit den Führern der letzten Jahre die Balfour-Deklaration und San Remo gebracht. Das jüdische Volk hat Männer und Ereignisse begleitet, kaum anders als der Chor in der griechischen Tragödie die gewaltigen Peripetien im Drama.

Man muß es in alle Hirne hämmern: Es ist keine Zeit mehr, keine Aussicht mehr, ein viertes Wunder zu erwarten. Das Verhältnis hat sich jetzt umgekehrt, mußte sich umkehren. Kein einzelner, und sei er noch so groß, kein Geschehen, und sei es noch so epochal, kann ein Land aufbauen. Die Führer sind hilflos, die San Remo-Deklaration ist ein Blatt Papier, das jeder Windstoß verwehen mag, wenn das Volk jetzt nicht Axt, Hammer, Pflugschar und Spaten in die eigenen Hände nimmt, wenn es nicht buchstäblich und wirklich Besitz ergreift von seinem Lande. Keren hajessod, das heißt: den Grund legen durch das Volk, durch die Leistung, durch den Tribut, durch die Wirkung jedes einzelnen.

Auch die Tat, die wirklich hingebungsvolle Tat, hat das Volk verlernt. Wir wissen und bezeugen es dankerfüllt, daß es an opferwilligen Pionieren unseres Landes, an todbereiten Verteidigern unserer Ehre nicht gefehlt hat, und kein Volk hat eine erhabenere Martyriologie als unseres von Geschlecht zu Geschlecht. Und dennoch: Das kollektive Individuum des Volkes hat die große Tat verlernt. Es ist eine abergläubische Vorstellung und auch ein Brauch mancher Urvölker, von dem wir nicht ohne Schauder hören, daß in den Grund irgend eines Baues, der ewigen Zwecken dienen soll, ein lebendiges Menschenkind mit eingemauert wird. Ein grausiger Brauch, aber wie oft, so auch hier, verbirgt sich hinter der fetischistischen Form eine tiefe, urmenschliche Wahrheit: daß der Grundbau zu etwas Ewigem und Geheiligtem aus mehr als nur totem Gestein gefügt sein muß, daß unendlich kostbareres Material, etwas von Blut und Leben der Erbauer, mit einströmen muß. Keren hajessod heißt den Grund legen für das heilige Land mit Hand, Vermögen und mit der Seele. Keren hajessod heißt für jeden Juden herzugeben von dem, was er hat, was er kann, was er lebt.

Der Golus hat auch eine Irrealität der persönlichen Hingabe geschaffen: sie heißt Barmherzigkeit. In ihr schwelgt das Volk wie in seinen Ekstasen von Hoffnung und Verzweiflung. Wir sind „ein Volk der Barmherzigkeit". Das ist ein großer Ehrentitel sicherlich, aber ist ein Golus-Ehrentitel. Normale Völker sind nicht „barmherzig". Sie

üben in ihrer Volksgemeinschaft soziale Hilfsbereitschaft oder nicht, sie stehen auf einer höheren oder geringeren Stufe sozialer Gerechtigkeit. Barmherzigkeit ist eine Tagesmedizin, sie paßt sich der Tagespsychologie, dem Tageskalender des Golus an. Wir müssen die edle, aber kleine und weichmütige Barmherzigkeit bei den Spitälern und Armenhäusern des Golus zurücklassen. Keren hajessod heißt nicht Barmherzigkeit, heißt nicht Almosen. Keren hajessod heißt: Pflicht, Pflicht zur großen Opferleistung. Keren hajessod heißt Selbststeuer, heißt Volkssteuer.

Auch die bisherige zionistische Denkungsart, die sich bewußt über den Wohltätigkeitsgedanken hinausgehoben hat, ist noch viel zu enge. Der Schekel, die kleine Münze, hat, falsch ausgelegt, den Maßstab verschoben, das Maß herabgedrückt. Der Schekel bekundet die Zugehörigkeit zur Zionistischen Organisation, aber nicht durch seinen Münzwert; er ist eine symbolische Bekundung des Willens, der zionistischen Gemeinschaft anzugehören, ein symbolischer Akt, der an uralte Tradition anknüpft. Er ist ein Siegel unter eine Anschauung, aber er ist kein Zeichen einer Opferbereitschaft. Auch der Keren hajessod knüpft an eine alte Tradition an, aber sie ist Symbol und Opferbereitschaft zugleich und sie heißt Maaßer. Der „Zehent" ist ein Gebot, das sagt: das Letzte, das Äußerste, was du geben, dessen du dich entäußern kannst, gib deinem Volk. Der Maaßer ist der Ausdruck der Volkssteuer, der Staatssteuer. Keren hajessod heißt darum: letzte Hingabe des Staatsbürgers für sein Land, für seine Volksgemeinschaft. Es ist die vorausgenommene Pflicht jedes Juden, in Geist und Tat, Bürger oder wenigstens Mitbürger in Erez Israel zu sein.

Keren hajessod ist eine Geldsache, eine Sache gewaltiger Gelder. Auch hier hat die Mentalität des Volkes umzulernen. Wenn die ganz großen Millionen-Gelder in Frage kommen, wendet sich der Blick des Volkes instinktiv den ganz großen Millionären, den „großen Wohltätern" zu. Einmal war es Baron Hirsch, ein anderes Mal Baron Rothschild oder die I.C.A. — jetzt heißt der große Wohltäter vielleicht Amerika. Auch ein Zeichen der Golusenge und Kurzsichtigkeit, des Golus-Wunderglaubens. Dieser Wunderglaube ist nicht mehr erlaubt. Es gibt keine andere Instanz, an die das Volk appellieren kann, als an sich selbst. Kein einzelner kann an die Stelle des Keren hajessod treten, kein Teil der Judenheit kann ihn alleine auffüllen. Der Keren hajessod ist ein nationaler Schatz.

Der Keren hajessod ist eine Sache gewaltiger Gelder. Ein Kolonisationswerk, wie es kaum noch da war, ist unter den schwierigsten Umständen zu schaffen, von den Emigrantenbaracken und der Urbarmachung des Landes an, bis zu den letzten Ausläufern der Zivilisation, der elektrischen Kraftverteilung und den Hochschulen. Es ist also nicht nur eine Geldsache, es ist die Konzentration jüdischer Arbeitsfähigkeit, jüdischer Geisteskraft, unserer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Qualitäten, es ist eine ungeheure Aufgabe, die nicht mehr und nicht weniger ist, als der Nachweis unserer nationalen Existenzberechtigung. Doppelt müssen wir uns die Heimat gewinnen: erstens, indem wir Besitz ergreifen von ihr und zum zweiten Male, indem wir ein Gemeinwesen darauf errichten, wirtschaftlich fruchtbar, sozial fortgeschritten und von kulturellem Eigenwert. Aus der Rolle des Gastvolkes haben wir überzugehen zum Wirtsvolk. Es ist ein Übergang von zweifacher historischer Bedeutung, ein Übergang zu nationaler Selbständigkeit, zu nationaler Seßhaftmachung. Es ist eine Sache unserer nationalen Emanzipation und unserer nationalen Tüchtigkeit — und auch das ist der Keren hajessod.

Aber Keren hajessod ist noch mehr. Er ist die Antwort auf das Vertrauen, das uns einmal, zum ersten Male seit unserer Golusexistenz, die Völker geliehen haben. Es ist ein Angebot und zugleich ein Auftrag an das ganze jüdische Volk. Würden sie mißlingen, sie würden nicht mehr wiederholt werden. Würde die Erfüllung hinausgeschoben, das Vertrauen würde schwinden. Darum darf die Erfüllung nicht ausbleiben und darf nicht verzögert werden. Der Keren hajessod muß in einem ungeheuren Elan des ganzen Volkes im Zeitraum eines Jahres geschaffen werden. Und

während dieses Jahres muß er zu jeder Stunde vor jedes Juden Augen stehen, als die große Schicksalsfrage seines Volkes: Sein oder Nichtsein ist in ihm beschlossen. Der Keren hajessod heißt nicht nur 25-Millionen-Fonds — Keren hajessod heißt die Erfüllung eines historischen Auftrages, heißt jüdische Geschichte bauen.

Zur Judenfrage.

Altes und Neues.

Von Rechtsanwalt Justizrat Leo Oppenheimer, München.

I.

Wenn ich Nachstehendes zur Veröffentlichung bringe, so geschieht dies nicht deshalb, weil ich mich am öffentlichen Kampfe gegen diejenigen beteiligen müßte, die zur Zeit, meist aus egoistischen Motiven, nichts besseres zu tun wissen, als ihren Unmut über die schlechten Zeiten auf die Juden als Sündenbock abzuladen, am Kampfe gegen solche Leute, die selbst, gedankenarm bis zur Bewußtlosigkeit, immer und immer wieder nur die gleichen, Jahrhunderte alten Lügen, allerdings bisweilen in moderner Aufmachung vorbringen können. Vielmehr will ich nur einen Beitrag dazu geben, daß vor Jahren schon bedeutendere Männer als die jetzigen Macher der Judenhetze und im Gegensatze zu diesen — mit aufrichtigem Bemühen um die Wahrheit über die Judenfrage nachdachten, besonders darüber, warum die Juden „unbillig und unverdient gefaßtem Hasse“ ausgesetzt seien, und es wagten in einer Zeit, in der noch nicht wie der heutigen, Freiheit, Bürger-Gleichheit und Humanität Grundgesetze der staatlichen Gemeinschaft waren, dem Gedanken Ausdrucke zu geben, daß die Juden auch Menschen seien. Dabei bedauere ich es lebhaftest, daß wir zur Zeit überhaupt eine „Judenfrage“ haben, wo es doch wahrlich für die deutsche Politik Wichtigeres zu behandeln gäbe und alle geistigen Kräfte wetteifern sollten, zu helfen, daß wir alle aus dem „erbarmungswürdigen Zustand“ herauskämen, in dem wir in vieler Hinsicht uns befinden. Ich empfinde es ferner schmerzlich, daß die derzeitigen Judengegner in Deutschland hauptsächlich München die gemütliche gastfreundliche Stadt, zum Tummelplatz ihrer nicht immer edlen Tätigkeit auserkoren haben und von hier aus durch ihr Gebahren das ganze deutsche Volk ungestraft blamieren und diskreditieren dürfen.

II.

Vor einiger Zeit kam mir ein Buch aus dem Jahre 1730 in die Hand. Verfasser ist der Professor an der Universität Altdorf (Mittelfranken), an der auch Wallenstein studierte, Johann Jodokus Beck, ein Mann, der dem Geiste der Zeit entsprechend vielleicht selbst noch nicht alle Vorurteile gegen das Judentum abgestreift hatte, der aber bemüht war, bei der Abfassung dieses Buches über „Das Recht der Juden“ dem Judentum als solchem, ferner Religion und nicht zuletzt denjenigen gerecht zu werden, die (entgegen unsern heutigen Widersachern) Toleranz für keine Untugend hielten. Dabei darf nicht verkannt werden, daß der Zweck des Buches nicht die Apologetik war, sondern die „Zusammentragung“ des damals geltenden Rechts. —

Ein Studium dieses alten Buches ist daher von mehr als antiquarischem Interesse. Wir selbst müssen uns hier auf einige kurze Hinweise beschränken. Gleich zu Beginn (§ 2) betont der Autor, daß schon 120 Jahre vor Christi Geburt Juden in Deutschland ansäßig gewesen seien. Es ist nicht ganz gleichgültig, sich dieser Tatsache bewußt zu sein. Vielleicht sind manche unserer derzeitigen Widersacher hiernach landfremder in Deutschland als viele Juden!

Nach dieser Einleitung kommt der Verfasser (in den §§ 31 ff.) zur Hauptfrage, ob die Juden in einem christlichen Staate zu dulden seien.

Zuerst spricht er davon, wie sie früher vielfach gehaßt und in grausamer Weise verjagt worden seien, erwähnt aber dann, daß zu diesem Hasse, wie nicht zu leugnen sei, beigetragen habe, „daß man wider selbige auch offtenmahls viele Lügen und Unwarheiten ausgesonnen, um sie nur destomehr verhaßt zu machen“ — wie heute! „Allein dessen allen ohngeachtet halten wir dafür, daß die Juden von dem Christen mit gutem Gewissen aufgenommen und toleriert werden sollen. Denn da Gott der Herr selbsten die Juden bisher mit grosser Langmuth erduldet, so sollen auch wir hierrinnen seinem Exempel nachfolgen und da er überdiß gewollt, daß die Juden in alle Welt zerstreut seyn sollen, so will auch uns nicht geziemen, durch Verjagung und Ausrottung derselben seinem Willen freventlich zu widerstreben.“ —

„Es kommt denen Juden das natürliche Recht zu statten, als welches keinen Menschen von der Menschlichen Gesellschafft ausschließt, und ist die toleranz das eigentliche Kennzeichen aller sitt-

lichen Völcker, wodurch selbige von denen Barbaren unterschieden zu werden pflegen. Wann die Juden von uns in der Religion differiren, so sind sie doch in der Blutsverwandtschafft von uns nicht unterschieden und eben so wohl Menschen als die Christen; mithin ist man ihnen sowohl als andern die Officia humanitatis zu leisten verbunden. Wann der Unterschied der Religion eine genugsame Ursache wäre, die Juden zu verjagen, und nicht zu dulten, so hätten die Heyden mit Allem Recht die Christen zu vertreiben, als welche von denen Heyden ebenfalls für Feinde ihrer Götter gehalten wurden.

Man hat auch nicht weniger in Betrachtung zu ziehen, die Göttliche Vorsehung, welche dieses Volck, beynahe gantzer 2000 Jahr, nach Zerstöhrung ihrer Policey (heute wohl mit „Staat" zu übersetzen! D. V.), unter so vielen und unzahlichen Trübsalen, noch biß auf diese Stunde erhalten, ohngeachtet deß Spottes und Hasses, den sie an allen Orten beständig auszustehen haben, da inzwischen die größten Monarchien dergestalten Zerfallen, daß davon nichts mehr als nur der bloße Nahme übrig geblieben. Wäre dannenherr sehr unbarmhertzig gehandelt, diejenigen zu vertilgen und zu verfolgen, die GOTT biß auf diese Stunde beständig erhalten und mit welchen Er (nach seinen heiligen Rathschluß) noch etwas besonders vorhat und beedes seine Herrlichkeit, wie auch seine Gnade und Barmherzigkeit an ihnen dermahl eins annoch zu erzeigen gesonnen ist.

Daß die Juden zu tolerieren, haben auch die Imperatores erkannt. Was herentgegen aber die allzustrenge Verfolgung der Juden manchmahlen vor Unheil nach sich gezogen, ist aus denen Historen zur Genüge bekannt, und kann unter andern die Vertreibung derselben aus Spanien statt eines Exempels dienen (folgt eine kurze Darlegung der Nachteile für Spanien).

Beck schließt mit einer kurzen Widerlegung der rationum dubitandi (der gegenteiligen Erwägungen), wobei er unter anderem darauf hinweist, daß „den Feinden gutes zu thun, die christliche Liebe erfordere" (Mathäi, 5,44). —

Ja, gerade letztere Erwägung vermißt man im heutigen Kampfe auf Seite der Judengegner allmählich so sehr, daß man bezweifeln möchte, ob z. B. die Christlich-Sozialen wissen, was ihre Parteibezeichnung bedeutet, daß man vielmehr behaupten kann, sie seien unchristlich und unsozial, sie verfehlen sich gegen das Ideal ihres Religionsstifters, die Menschen- und Nächstenliebe, ein Ideal, das wohl früher schon (vgl. 3. Buch Mos. Cap. 19 V. 18) das Judentum der Welt als ethische Maxime verkündet hat. —

Weiter heißt es bei Beck: „Noch weniger soll man die Juden zur Annehmung der christlichen Religion selbsten, nötigen; massen der Glaube sich ohnmöglich erzwingen läßt, alles erzwungene aber wahrhafftig immer Heucheley und Gott ein Greuel ist. Und hiemit stimmen auch die Canonischen Rechte überein, welche ausdrücklich wollen, daß man keinen Juden zur christlichen Religion zwingen solle."

Beck glaubt also auch, daß mit der vom Papst Gregorius zum Zwecke der Bekehrung anempfohlenen „Sanfftmuth" mehr zu erreichen sei, aber ihm ist ein Übertritt überhaupt unsympatisch, wie er noch an vielen Stellen seines Buches vom Zusammenleben der Juden und Christen spricht und manche Grundlagen dafür angibt, wie die Juden „mit denen übrigen Bürgern einerley Lebens-Art führen" könnten, wenn „dannenhero die Christen nicht selbst schuld daran" wären, daß dies nicht sei. —

III.

Becks Buch bringt sonsthin auch Einblicke in vorurteilsvolle Ausführungen, wie sie nach Jahrhunderte dauernder Verhetzung begreiflich sind. Solange ein Land auch solcher Verhetzung Raum gibt, solange es an leitender Stellung Männer sehen muß, die nicht energisch der Verhetzung steuern, solange ist eine Aufwärtsbewegung nicht möglich, zum Schaden — des Landes selbst. Caveant consules!

Kleine jüdische Geschichten.

1. Legende.

Von der Windigkeit des Übermuts und von der Übermütigkeit des Windes handelt eine alte jüdische Legende. Der weise König Salomo verstand sich nicht nur auf die Sprache der Vögel, der großen wie der kleinen. Auch auf ihren Flug verstand er sich. Auf einem riesigen Teppich von sechzig Meilen Länge und sechzig Meilen Breite, der aus grüner Seiden und lauterem Golde gewirkt und mit allerlei herrlichen Bildern bestickt war, trug der Wind ihn und sein mächtiges Heer durch die Lüfte. Kein Wunder, daß er übermütig wurde, und eines Tages also von sich sprach: „Gibt es einen Herrscher in der Welt, dem Gott wie mir Schönheit, Weisheit und Stärke verliehen und den er zum Herrscher über alles Geschaffene gemacht hat?" In diesem Augenblick widersetzte sich der Wind der Luftfahrt Salomos und vierzigtausend Reisige aus seiner Gefolgschaft fielen vom Teppich auf die Erde. Da schalt Salomo und rief:

„Halt stille, Wind!" Aber der Wind antwortete: „Halt du stille und überhebe dich nicht vor deinem Gotte; so will auch ich dich weitertragen." Da war Salomo von den Worten des Windes beschämt. —

Man kann aus dieser Legende lernen, daß selbst der weise Salomo von dem Grundfehler aller Imperialisten, sich maßlos zu überheben, nicht frei war. Man kann aber auch daraus lernen, daß der jüdische Wind charaktervoller war, als die heutige Northcliff- und Stinnespresse, die sonst manches mit ihm gemein hat.

2. Der große Sanherid.

Auf die Frage des Kaisers Napoleon, „ob die Juden Frankreich als ihr Vaterland betrachten", antwortete der große Sanherid der französischen Rabbiner im Jahre 1806: „Jeremias cap. 29 empfiehlt den Juden, Babylon als ihr Vaterland anzusehen, wenngleich sie nur siebenzig Jahre dort bleiben sollten; er ermahnt sie, die Felder urbar zu machen, Häuser zu bauen und Früchte zu säen, und so vielen Eingang fand seine Lehre, daß nach Esdras Erzählung cap. 2, als Cyrus den Juden erlaubte, nach Jerusalem zurückzukehren, um den zweiten Tempel aufzurichten, nur 42 360 aus Babylon zogen, und in dieser Zahl nur Leute aus der dürftigen Klasse, während alle Reichen zu Babylon verblieben."

So sprachen die Amtsvorgänger jener französischen Rabbiner von heute, die im Weltkrieg deutsch-jüdischen Kriegsgefangenen jeden geistlichen Zuspruch verweigerten, um nicht für schlechte Franzosen gehalten zu werden. So sprachen aber auch die Väter jener Bourgeoisie von heute, welcher der Reichtum das Vaterland bedeutet und die der „dürftigen Klasse", für welche das Vaterland der Reichtum ist, die „nationale Gesinnung" abspricht.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Kleine Nachrichten. Prof. Dr. Pick, Leiter des Misrachi-Büro, begibt sich im Laufe des November nach Palästina. — Die Misrachi-Organisation Palästinas hat in Jerusalem ein Wochenblatt, betitelt „Hator" erscheinen lassen. Die Redigierung diese Wochenblattes ist Rabbiner Fischmann anvertraut. — Nach einer jüngst vorgenommenen Zählung gibt es in Palästina 262 000 Schafe, 271 000 Ziegen, 620 Ochsen und 9000 Kamele. — Eine jüdische Gesellschaft in Hebron hat 40 000 Fruchtbäume und 60 000 Nutzholzbäume angepflanzt. — In Jerusalem gibt es gegenwärtig zirka 150 jüdische Weber. Die Wollindustrie hat in Palästina gute Aussichten. — Einen großen Eindruck machte hier die Ankunft einer großen Zahl von Zionisten aus Sibirien, die nach unsäglichen Leiden und Schwierigkeiten, sowie nach Durchwanderung der ganzen Wüste Gebi und China endlich das ersehnte Land erreicht haben. — Eine genossenschaftliche Gruppe hat es unternommen, Jerusalem mit Milch und Milchprodukten zu versorgen. Sie hat eine beträchtliche Anleihe aufgenommen zwecks Beschaffung von Vieh und der nötigen Geräte.

Amerika.

Jacob H. Schiffs Vermächtnisse. Schiff hinterließ der Vereinigung der jüd. Philantrop. Gesellschaften in Newyork 500 000 Dollar, dem Montefiore-Heim und Krankenhaus für chronische Krankheiten 350 000 Dollar, dem Jüd. Theolog. Seminar von Amerika 150 000 Dollar, dem Hebrew Union College in Cincinnati 100 000 Dollar und einer Reihe weiterer Institutionen Beträge von 50 000, 25 000, 10 000 und 5000 Dollar.

Rumänien.

Die Regierung gegen Ausweisungen. Die von der Bukowiner Regierung erlassene Verordnung betreffend Ausweisung der nach 1914 dorthin Eingewanderten wurde auf Beschwerde aus den Kreisen der Bevölkerung vom Staatssekretär des Innern in Bukarest aufgehoben, da sich herausgestellt hatte, daß sie von dem betreffenden Beamten auf eigene Faust erlassen worden war. Die Verordnung hätte 30 000 Juden ins Verderben gestürzt. Ihre Aufhebung dürfte die Demission einiger höherer Beamten in Czernowitz zur Folge haben. — Da in Siebenbürgen ähnliche Verordnungen erlassen sind, beabsichtigt die Bukarester Regierung, die Rechtslage durch eine Generalverfügung einheitlich zu regeln.

Italien.

Zionistischer Delegiertentag. Vom 17.—19. Oktober fand in Triest der erste zionistische Dele-

giertentag Italiens statt. Es wurde berichtet, daß das Palästinaamt von Triest in den ersten 8 Monaten des Jahres 3000 Kolonisationspioniere nach Palästina befördert habe. Zu den Kosten hätten die Triester Juden in Höhe von 65 000 Lire beigetragen. Für den Nationalfonds wurden im Jahre 1920 100 000 Lire in Italien gesammelt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Das Sekretariat der Zionistischen Ortsgruppe und des Jüdisch. National-Fonds befindet sich ab nächster Woche Wagmüllerstraße 19, Ecke Galeriestraße. Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Spenden für den Jüdischen National-Fonds bitten wir nur noch dort einzubezahlen, oder auf Postscheckkonto Elisabeth Mahler 10121. Im Sekretariat sind auch N.F.-Wertzeichen und N.F.-Telegramme zu haben, die in künstlerischer Ausführung neu erschienen sind und zur eifrigen Benützung empfohlen werden können.

Jüdische Lehrkurse in München. Am Donnerstag, den 25. November, abends 9 Uhr, wird im Zyklus „Geschichte der israelitischen Kultusgemeinde München" Herr Oberlehrer Friedmann über die Entwicklung des jüdischen Schulwesens in München sprechen. Lokal Musiksaal Schmid.

Jüdischer Wanderbund Blau - Weiß München. 1. Gruppe: Sonntag, 21. November, Treffpunkt halb 9 Uhr Ostbahnhof, ins Heim. 2. Zug: Samstag, 4 Uhr, Heimnachmittag, für Jüngere, 5 Uhr Geschichtskurs; Sonntag, Treffpunkt halb 9 Uhr Freimann. 3. Zug: Donnerstag, 4 Uhr, Heimabend; Treffpunkt 8.15 Uhr Sendlingertorplatz (Billet Thalkirchen, Linie 6).

Bibliothek: Dienstag 5—6 Uhr, Bayerstraße 67/69.

Turnen für Jüngere aller Züge Mittwoch 6—8 Uhr (Neues Realgymnasium, Klenzestraße).

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg. Zionisten treffen sich jeden Mittwoch Abend, Stammtisch Café Central.

Bar-Kochba Nürnberg. Turntafel: Herren-Abteilung: Donnerstag 7.30—9.30 Uhr (Turnhalle Männerturnverein Landgrabenstraße); Damen-Abteilung: Mittwoch 7—9 Uhr (Turnhalle Bismarckschule), Leitung Frl. Weikler, staatl. gepr. Turnlehrerin; Leichtathletik-Abtlg. (Herren): Dienstag abend 8—9 Uhr. (Damen): Dienstag abend 7 bis 8 Uhr, Sportplatz Muggenhof des Männerturnvereins; Schlagball-Abtlg.: Dienstag abend 6.30—8 Uhr Sportplatz Muggenhof des Männerturnvereins; Fußball-Abteilung: Mittwoch abend ab 6.30 Uhr neuer Sportplatz Zerzabelshof-Straße (Linie 2), Auskleideraum Restaurant „zum Reichswald", Anmeldungen an I. Löwenberger, Endterstraße 4/I.

Spendenausweis

Münchner Büchsenleerung für das 2. Halbjahr 1920.

Geleert durch Karl Rosenthal: Simon Penzias 1.50, B. Hohenberger 32.—, M. Weitzmann 6.10, S. Lem 5.55, Bernhard Schapira 4.—, J. Wiesenfeld 4.15, N. Sturm 22.—, R. Aß 101.35, J. Eppstein 11.—, Perzinn 5.—, Bernhard Zinn 9.30, Kalmus 6.10, M. Engelhard 29.70, J. Saposchnik 5.20, J. Wildberg 5.—, Julius Eisen 26.50, S. Schmikler 4.85, M. Eisenkling 28.—, Josef Cheikowsky 25.—, Fritz Bloch 26.41, Julius Levi 32.—, Karl Rosenthal 43.—, Mina Minikes 4.93, Max Fleischer 6.50, Dr. Elias Straus 25.50, Ludwig Haas 73.—, Dr. Julius Adler 34.—, Simon Penzak 15.—, Jakob Rosner 6.—, Dora Wischner 5.—, M. Schneuer 6.30, N. Kornhauser —.95, A. Hecht 9.50, Fränzi Müller 10.—, Max Orlof 3.—, S. Helfgott 2.40, S. Freylich 16.—, C. Bößmann 6.40, S. Granat 11.25, L. Spielmann 6.25, Bernh. Naß 5.30, Chaim Hoyda 6.80, Josef Schachno 9.— = 696.79.

Geleert durch Lisbeth Fränkel: Heinrich Höchstätter 24.—, Dr. Nußbaum 3.87, Pistiner 6.90, S. Rabinowitz 10.—, Dr. S. Koschland 11.10, Aron Kohn 64.45, Gusti Barber 5.—, Geschw. Schwarz 25.02, S. Goldscheider 4.30, Paul Grünbaum 12.30, Markus Eisen 26.30, Else Glaser 7.45, Albert Schwarz 10.— = 210.69.

Geleert durch Erich Deutsch: Samuel Pmogar 5.85, Dr. Alexander Eliasberg 14.—, Kurt Bensinger 5.05, David Spinner 6.35, L. Pilpel 6.50, Geschwister Mendle 15.—, Berta Schochor 4.20, Ehrlich-Behrend 2.05, Eddy Schweitzer 7.45, Poldi Krämer 3.60, Erich Deutsch 7.40, Jacob Reich 50.— = 127.45.

Geleert durch Josef Horn: Jacob Postovsky 14.—, David Horn 13.50, Jsidor Epstein 5.25, Hans Weber 25.—, Caroline Blumenfeld 3.55, Noe Blum 5.—, Norbert Goldner 6.—, Berta Scherz 47.25, Hirsch Schorr 23.43, Anna Hirschberger 13.30, Moritz Blum 1.15, Lehmann Mendle 12.—, Frieda Scheer 4.50, Geschwister Wilschinski 10.75, Geschwister Kohn 12.20, Samuel Wilschinski 10.—, Adolf Kohn 13.—, Anna Botie 10.36, Elias Seligsohn 5.02, Leopold Bogopolsky 22.85 = 258.11.

Geleert durch Gottfried Fränkel: Dav. Saslavski 48.—, M. Bohrer 9.05, L. Ehrenhaus 8.—, Auguste Wohlfeiler 5.—, Joseph Waldlieferant 4.30, Else Fleischmann 5.50, Rosa Buchaster 5.—, Abraham Schindler 4.15, Sofie Urwand 11.—, Alois Jram 10.30, Marie Karpolovski 6.—, Bernh. Faktorowitsch 5.10, Lina Strumpf 5.25, Dora Landmann 5.01, Isr. rit. Speiseanstalt 20.22, Anna Rakower 5.35 = 157.23.

Geleert durch Jenny Zuckerberg: Bethy Feder 7.30, S. Mechlowitz 1.50, Gisela Tuchmann

15.—, S. Orlof 2.26, J. Wainschel 6.62, M. Blechner 3.—, Geschwister Engelhard 4.15, J. Rosner 4.—, M. Schwarzwald 7.—, Robert Minikes 10.35, Aron Stern 5.31, J. Schenierer 5.—, Moses Holzmann 5.—, M. A. Trost 3.—, A. Rauchwerk 2.50, M. Schindel —.83, Gustav Nathan 7.75, J. Stiel 2.—, L. Felix 18.—, Jacob Landmann 2.40, N. Weinberger 19.—, Elias Gutter 6.35 = 138.32.

Geleert durch Raja Kulakowsky: Heinrich Schalit 7.—, Meta Lichtenstein 16.70, Stanislaus Bender 20.—, Dr. J. Ettinger 4.80, Carola Weil 1.30, Hartwig Lewin 26.60, R. Schaalmann 5.—, Fridl und Hanny Fränkel —.40 = 81.80.

Geleert durch Willa Weinberger: Sturm & Weinberger 5.20, Adolf Fleischer 10.15, Peter Schorr 12.20, W. Monheit 2.20, J. Stobetzki 4.10, L. Iram 6.—, K. Gellermann 6.50, Max Kupfer 7.75, Alb. Kupfer 81.—, Gisela Weiner 7.20, Th. Wegner 2.—, A. Gidalewitsch 5.—, M. Schneuer 32.—, Rosa Pumpian 8.—, Abr. Strumpf 3.10, J. Helfgott 2.20, L. Renkazischok 4.40, M. Weißbarth 2.55, J. Jacob 6.60, S. Gutter 8.50, Gesamtausschuß der Ostjuden 41.30 = 257.95.

Geleert durch Alice Sachs: Geschwister Sachs 143.15, S. Bogopolsky 5.—, Meta Moch 8.90, Jüd. Echo 9.36, Rest. Weiß 25.—, Ernestine Mayer 2.—, S. Orljansky 50.—, Dr. L. Ambrunn 20.—, Adolf Mysliborski 51.15, Dr. Nathan 6.30, B. Lewin 2.15, Rifka Kohn 1.51, B. Steinlauf 6.—, Dr. Berth. Weiß 5.15 = 335.67.

Geleert durch Helene Naß: S. Goldfarb 12.36, A. Békés 6.—, B. Orljanski 10.25, B. Diamand 4.—, M. Heß 27.—, M. Bogopolsky 3.—, M. Brym 80.—, Ida Schorr 93.—, S. Gostinski 3.—, D. Heß 24.—, J. Scheinmann 10.10, Rosa Subiski 5.—, M. Schumer 2.40 = 280.11.

Geleert durch Siegfried Davidson: Alfons Minikes 5.—, L. Davidson 18.—, Dr. A. Perlmutter 57.30, H. Mischliburski 20.30, H. Riemer 6.50, J. Teitel 4.75, Jenny Feuchtwanger 8.50, Dr. Schönemann 17.—, Dr. Levinger 1.30, J. Goldschmitt 26.—, M. Tenzer 8.75, S. Kaiser 25.63, S. Schönmann 10.—, J. Kluger 5.30, Jsidor Fett 7.40, Dr. Raph. Straus 6.22, E. Lehrburger 1.70, S. Feuchtwanger 6.75, F. Feuchtwanger 5.—, M. Stern 5.—, Tina Kohn 23.85 = 270.25.

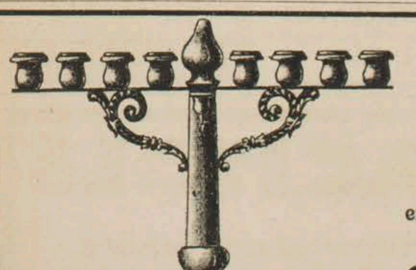
Geleert durch Jenny Diamand: Berta Bier 25.50, Lina Werner 7.—, Friedl Goldfarb 5.40, B. Chary 20.10, A. Tenenbaum 3.—, J. Hebenstreit 5.—, J. Goldmann 17.—, J. Finkel 3.60, Max Diamand 4.45, Familie Spatz 4.50, J. Jolles 2.50, S. Nottewitz 10.—, Hermann Gottlieb 3.10, S. Seidenbaum 10.—, Max Katzenel 3.—, Juda Blau 3.10, Jrma Hermann 3.—, M. Stiefelzieher 5.—, Erna Schuster 4.45 = 139.70.

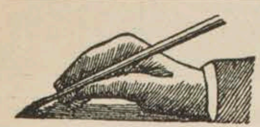
Geleert durch H. Mahler: Elisabeth Mahler 19.30, Viktor Geldern 2.15, Geschwister Niclas 20.30, Noe Horn 65.—, W. Engel 5.—, Ernst Lehmann 12.57, Gerda Mendle 36.15 = 160.47.

Geleert durch Dora Fränkel: J. R. Dr. Emil Fränkel 10.95, Geschw. Böhm 11.57, Geschw. Königsberger 12.20, Wilhelm Mechles 3.—, Geschw. Feuchtwanger 18.60, Dr. Schäler 30.35, Rosl Feuchtwanger 12.90, Jacob Fränkel 6.—, Geschw. Großwirt 2.50, Johanna Feuchtwanger 5.—, Geschw. Levite 17.65, Gabriele Karfiol 3.—, Ludw. Langenbach 19.40, Erik Schaal 9.80, Dora Fränkel 25.—, Karola Silber 18.—, L. Winkler 9.65, David Misliborsky 50.—, J. Bamberger 5.40, Aug. Wertheimer 7.30, S. Zucker 2.50, E. Dessauer 5.60, Recha Misliborsky 24.80, N. Katzenstein 16.—, Fanny Koronczyk 10.35, N. Nußbaum 9.65 = 340.17.

Geleert durch Georg Landau: Max Markus 4.10, Hedwig Levinger 2.—, Georg Landau 10.—, Raja Kulakowsky 20.—, B. Goldberg 25.—, Dr. Siegfried Waldenburg 15.20 = 76.30.

Gesamtsumme der Büchsenleerung Mk. 3527.01.













Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.